

## **Antwort auf die Kritik, Jörg Friedrichs Darstellung weiterzuverbreiten.**

Wie kommt das? Wo kommt das her?

„Für einen starken Gedanken würde ich jedes Weib opfern, beinahe jedes Weib. Es gibt viel weniger Gedanken als Weiber.“ (BBrecht-Bd. 20 p.15)

Lieber Reiner,

Deine Bemerkungen /Deine Antwort –ebenfalls rundbriefartig an unsere gemeinsamen Freunde versandt – zu meiner Mail

**„68 als Schlüssel für heute - so habe ich das noch nicht gesehen...“**

habe ich erhalten.

Sicher kann man hunderte, oder sogar tausende von Beschreibungen und Analysen der 68er-Bewegung finden. Von Süverkrüps „Kunst Andersdenkende für den Sozialismus zu gewinnen“ über Götz Aly, meinem alten Gegenspieler aus der Spinne-Betriebsgruppe der BG Zehlendorf, der sein Buch „Unser Kampf“ nennt und damit Hitlers „Mein Kampf“ anzüglich in den Plural überführt bis zu Bernd Rabehl, der in seinen Internet-Erinnerungen die „Abhauer“ und die „Wehrdienstvermeider“ als die beiden entscheidenden Gruppen im Berliner SDS gegenüberstellt.

Immer schon, sehr früh jedenfalls war mir der Zweifel wichtig. Ich glaube, die Reflexion, das ständige Infragestellen war mir wichtiger als die Tat, das Machen. Brechts „Lob des Zweifels“ gehörte deshalb zu meinen Lieblingsgedichten. Unter diesen Umständen hat mich das Bekenntnis eines Menschen, er bewege sich von Irrtum zu Irrtum unmittelbar für seine Botschaft geöffnet. Für mich besteht Denken immer im Streit der Meinungen, bei der der Denkende die Positionen gegenüberstellt und vergleicht. Liegt kein Dissenz, keine Meinungsverschiedenheit vor, so überkommt mich eine große - eine tödliche - Langeweile. Eigentlich schäme ich mich beinahe dafür, solche Selbstverständlichkeiten in Erinnerung zu rufen.

Wenn ich Wolfgangs Mail „Der Mann ist gefährlich, denn er ist geistig den Weg Horst Mahlers gegangen“ lese, auch Stefans 2. Mail „War das wirklich ernst gemeint, Hans?“ und schliesslich Deine Mail, Reiner, „Wo tummelst du dich denn, dass dir solche Sendungen überhaupt in die Hände fallen.“ bzw „Vielleicht können wir darauf bei Gelegenheit mal ein kritisches Auge werfen.“, so drängt sich mir die Frage auf, ob Du solche Auffassungen, Sichtweisen überhaupt verstehen willst.?!

Andererseits zeigen mir diese Reaktionen der Abwehr, daß ich hier auf jene raren Gedanken gestossen bin, die vom Mainstream abweichen und Substanz haben. Aber vielleicht lebst Du noch – oder schon wieder - in einer Kultur der Einheitlichkeit, der Gleichförmigkeit. »Wenn alle „Ja“ sagen, sag doch „Nein“! –« (Hannes Wader bzw. Konstantin Wecker).

Bevor ich inhaltlich einige Bemerkungen zu Jörg Friedrichs Text machen werde, und das sind dann nur Dinge, die er gar nicht gesagt hat, sondern Fragen, die er aufgeworfen hat, mit denen ich mich beschäftige, kommentiere ich vorweg Deine Mail, sie besteht in einer Verortung der Meinung [Rechts - links]. Du befürchtest, es solle etwas „revidiert“ werden, etwa der Sinn und Zweck einer Sache, die „Revisionisten“ waren ja wohl die mit der Losung „das Ziel ist mir nichts – der Weg ist mir alles“, aber ich glaube, darum geht es nicht. Der Knüppel im Nebel enthält sicher irgendwo seine Giftdrüse, die mir unbekannt ist, und deshalb unvorbereitet – ungeschützt - in den Finger dringen wird, wenn ich mich nicht vorher rückversichere, drei Kreuze schlage, beim Prior mein Vorhaben ankündige. Da ich kein

Experte bin, sollte ich mich damit wohl besser nicht befassen und sie, die Sache, den Experten überlassen. Bedarf es meinerseits eines Kommentars, Reiner? Vielleicht ist die Tatsache, einer Infragestellung selbst schon fragwürdig, des Teufels? Nenne mir Deinen Informanten, was Du wagst zu lesen oder zu schauen und ich weiß, wer Du bist, was aus Dir geworden ist? Oh, je, oh je Reiner, wie schlimm muß unsere Welt geworden sein, daß wir so angstvoll miteinander umgehen müssen. So kenne ich Dich nicht, oder nicht mehr. So kontrollierend: „Genossen liest etwa noch jemand den Extra-Dienst?“ (Margot Granowski) bei einem Propagandisten-Treffen, das ist doch alles vierzig Jahre her.  
„Zur Not müssen die Fakten dran glauben. ...Auf Argumente hören sie mit dem Ohr des Spitzels“ (Brecht, Lob des Zweifels, Werke Bd. 9 p. 626 - 628.)

Ehrlich gesagt, ich ziehe eine Entscheidung, die auf „linken“ **und** „rechten“ Beobachtungen und Argumenten beruht, jeder einseitigen Entscheidung vor. Als Einäugiger, der ich für den Kfz-Führerschein besondere Tests zu absolvieren hatte, weiß ich, wovon ich rede. Und dann frage ich mich z. B. auch: Hatte nun Berija 1954 die „linke“ Position und Chruschtschow die „rechte“ oder war es gerade umgekehrt?

Aber – selbstredend - **wat den Eenen sin Uhl, is den Annern sin Nachtigall.**

Das wichtigste an Jörg Friedrichs Text war für mich die Frage „Woher kommt das?“ Woher kommt die Intoleranz? Woher kommt die Haltung sich selbst und das was in der Nähe ist, aus den Betrachtungen auszuschliessen? Dieter Süverkrüp hatte es damals so umschrieben: „Wir nehmen nicht falsche Rücksicht auf Sorgen und kleinlichen Kleinbürgerkram! ...Frage: „was tust Du für den Klassenkampf in Angola?“<sup>1</sup>

In Jörg Friedrichs Beitrag gab es einen vielleicht nur beiläufigen Nebensatz, und von dem muß ich schon sagen, daß er mich doch sehr berührt hat, und das war die Anschlußfrage zu Beate Klarsfeld. Sie traf mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel.:

**„obwohl der nicht sechs sondern sechzig Millionen auf dem Gewissen hatte, aber natürlich für den Fortschritt, das ist ganz was anderes.“**

Und zwar aus zwei Gründen, zum einen hatte ich ja selbst die St. Just in den Mund gelegte Frage,

**„Soll ein Ereignis, das die ganze Gestaltung der Menschheit umändert, nicht durch Blut gehen dürfen?“<sup>2</sup> bejaht.**

Zum anderen kam ich, als ich diese Worte hörte, gerade zurück aus Galizien und der Bukowina, also aus der Westukraine. Georgien und Armenien hatte ich in den beiden Jahren zuvor mehrfach besucht. Du weist ja selbst, daß auch Usbekistan, Kirgisien, Moskau und Rußland incl. der Fahrt auf der Transsib von Peking nach Riga mehrfach zu meinen Reiseprojekten zählten. Und nach jeder dieser Reisen kam ich bewegt und erfüllt zurück, Georgien – Grusinien - hatte mich besonders durcheinander gebracht. Verfallene Häuser und Stadtviertel in Tbilissi, erkennbarer Glanz und Schönheit alter Architektur aus der Zeit bevor die Bolschewiki das Land erneut der russischen Knute unterwarfen.

Als ich jedenfalls jetzt in Lemberg und Tschernowitz war, las ich das Buch „Das achte Leben – für Brilka“ von **Nino Haratischwili**, einer 32jährigen seit ca 15 Jahren in Hamburg lebenden Georgierin. Bei der Lektüre jener 1300 Seiten des Familienromans erlebt man das Denken und Fühlen der etwa zwanzig Gestalten aus ungefähr sechs Generationen zwischen 1900 und 2010. Sehr einfühlsam beschreibt sie fast alle ihrer Figuren. Eine Welt fast Tolstoischen Formats entfaltete sich mir. Sie verankert den Gang der Handlung durch

---

<sup>1</sup> [http://lyrics.wikia.com/wiki/Dieter\\_Süverkrüp:Die\\_Kunst\\_Andersmeinende\\_für\\_den\\_Sozialismus\\_zu\\_gewinnen](http://lyrics.wikia.com/wiki/Dieter_Süverkrüp:Die_Kunst_Andersmeinende_für_den_Sozialismus_zu_gewinnen).

<sup>2</sup> Georg Büchner, Dantons Tod.

treffende Leitworte der Zeit, z.B. „Wie könnten wir so tun, als wüssten wir nicht was geschehen ist? Chruschtschow“ oder „Wenn ich mich bloß in die Schlange nach einem anderen Schicksal stellen könnte. Pugatschowa“<sup>3</sup> und Sie erinnert in ihrer Erzählweise etwas an Peter Weiß. Wie in der „Ästhetik des Widerstands“ verwendet auch sie Figuren, die real gelebt haben und - soweit ich es beurteilen kann – hat sie die zugrunde liegenden Fakten so gut recherchiert, daß der Rahmen dichterisch-literarisch erforderlicher Unschärfe nicht verletzt wird. Alles ist sehr spannend und anschaulich beschrieben und leider muß man sagen, es geht fast nie gut aus, es gibt viele abstoßende oder unerfreuliche Szenen, es ist kein Vergnügen, das Buch zu lesen<sup>4</sup> – aber man kann es nicht beiseite legen. Es sind überwiegend Frauengestalten, in die sich die Autorin hineinversetzt, und das kann sie wirklich hervorragend. Aber auch die Männergestalten wie z.B. der Schokoladenfabrikant, der weiße Offizier, der während der nachrevolutionären Wirren zum vom Gewissen geplagten Tscheka-Angehörigen mutiert, sein Sohn Kostja Jaschi, der in die Rolle einer Vaterfigur hineinwächst, die hervorragend die sozialistischen Verkrustungen und das System das auf Verschweigen baute, repräsentiert. Alle drei Figuren, wie auch die Giorgi Alanias, Kulturattaché an der sowjetischen Botschaft in London, sind liebevoll und in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit entwickelt. Josef Stalin und vor allem Lawrenti Berija, Vorsitzender der KP Georgiens im Jahr 1932, spielen in dem Buch eine bedeutende Rolle. Lawrenti Berija lernt man als Gesellschafter kennen, dessen erotische Angebote, die Frauen nicht abweisen konnten.

Öfter habe ich im Internet geprüft, später auch wieder hier, z. B. in den Chruschtschow-Memoiren<sup>5</sup>: so könnte es gewesen sein.

Mein Glück, mein Unglück, war nun, daß ein erheblicher Teil der Lektüre im alten Ostpolen, in Galizien und in der Bukowina erfolgte, das ja erst nach dem Stalin-Hitler Pakt zur Sowjetunion gekommen war. Die restaurierten Häuser in den Städten aus österreich-ungarischer k.u.k. Zeit wie auch die jammervolle Landwirtschaft, leerstehende, verfallene z. T. vernagelte Fenster-, wie ich es vielfach in Georgien gesehen hatte, die darniederliegende Wirtschaft, die Bauruinen in den Städten in Georgien wie in der Ukraine waren Illustrationen dessen, was ich im Roman von Nino Haratischwili las. Eine unserer Reiseführerinnen berichtete: Bis 1990 durften die Dorfbewohner ihren Sprengel, ihr Dorf, ihren Kolchos nicht verlassen, nicht in die Stadt ziehen, sie waren an den Boden gebunden. Das war wohl eine russische Spezialität aus der Zeit der Nachleibeigenschaft wie sie mir aus der Beschäftigung mit der zaristischen Zeit bekannt ist. Da dieser Teil der Ukraine vorher zu Österreich bzw. Polen gehörte, war es wohl nur der Wohnungsnot in den Städten nach dem Kriege geschuldet. Gleich nach dem Zusammenbruch 1990 kam es im ehemaligen Galizien wie auch

---

<sup>3</sup> S. 524, S. 588, Alla Borissowna Pugatschowa \* 15. April 1949 in Moskau ist eine sowj./russische Estrada- Sängerin und Komponistin.

<sup>4</sup> Das Buch ist nicht so eindimensional, wie ich womöglich hier den Eindruck vermittele, es ist z. B. angesiedelt in der russischen Lyrik und Literatur von Achmatowa bis Tschechow und führt darüber hinaus den Leser durch die vielfältigsten Felder, ich gebe hier noch eine Textprobe: „Mein Gott diese Terrorbande hätte dich verhaften und in irgendeinen Gulag stecken können, empörte sich Amy, die sich für Politik eigentlich nur aus Mode interessierte und ihre Vorstellung von der Sowjetunion folgendermaßen zusammengefasst hatte: »Dunkel, Grau. Keine Klamotten. Alle in gleichen Gummistiefeln. Kalt, Matschig. Noch mal kalt. Viele alte Männer. Schlechte Musik. Unglückliche Gesichter und kein Sex« (nun ja, beim letzten Punkt hatte sie gar nicht mal so unrecht, wenn man bedenkt, dass in einem Land, in dem ich geboren bin, der gängige Satz: »In der Sowjetunion haben wir keinen Sex« vom Staat keineswegs als Witz gedacht war).“ (S. 675)

<sup>5</sup> Chruschtschow erinnert sich, herausgegeben von S. Talbott, eingeleitet und kommentiert von E. Crankshaw, Büchergilde 1971, Rowohltverlag, besonders Kapitel 7 - 9 also: 7. Hunger in der Ukraine, 8. Stalins letzte Jahre, 9. Die Nachfolge (Berijas Entmachtung, Der XX. Parteitag) .S.231-359

in Georgien auf dem Lande zu einer starken Landflucht, ich hörte von der „verlorenen Generation“, die das Land, die Ukraine wie auch Georgien verlassen hat.

Und in Tibilissi hatte ich die wunderschönen – in siebzig Jahren Sowjetherrschaft – verfallenen Paläste der Altstadt bestaunt. Ich habe das alles in meinem Buch über Armenien und Georgien niedergeschrieben. Und immer wieder zweifelte ich auch, wenn ich sah, wie jetzt große Teile des Landes daniederliegen. Oft meldete sich der gewesene Kommunist in mir: Ist das nicht erst durch bzw. nach Gorbatschow gekommen? Wie leicht man – ich(!) – doch vergißt, die Jahre davor, als die Wirtschaft der Sowjetunion schon daniederlag. Man braucht auch nur mal einen Blick in das Schürer-Papier<sup>6</sup> zur wirtschaftlichen Situation der DDR bei ihrem Untergang zu riskieren.

Und das alles las ich, sah ich, bewegte es durch mein Gehirn, als ich in der Ukraine war.

Es gehört eigentlich nicht zur Sache, die alte „Konkret“ im großformatigen Zeitungsformat auf ziemlich dickem rauhen Papier gedruckt, hatte ich schon 1960 abonniert, ich weiß gar nicht, ob Ulrike Meinhof damals schon mit im Boot war, aber jetzt stieß ich wieder im Internet auf Ulrikes Tochter Bettina, der ich ja schon in meinem Buch ein Unterkapitel gewidmet hatte. „Na schauste ’mal rein“ und so „entdeckte“ ich auf Jörg Friedrich. Gott sei dank, kann ich nur sagen, habe ich keine Angst vor „rechten“ Blättern ....

– Und da warf nun dieser Jörg Friedrich die Frage nach den dem Fortschritt geopfert Millionen auf. Als „Abhauer“, weiß ich, wie es meinen Schulkameraden hier in Potsdam ergangen ist und auch denen, die in meiner Schulklasse in West-Berlin nach dem 13. August – „nach der Errichtung des antifaschistischen Schutzwalls“ von Ost-Berlin aus ihre in Westberlin liegende Schule nicht mehr besuchen konnten. Bis zu jenem 13. August war ja Berlin eine einheitliche Stadt, die nur in „Sektoren“ geteilt war. Es gab die „Zone“ und es gab den „Sektor“ und dort galt unterschiedliches Recht.

Aus einer Frage folgt die nächste, hat es sich gelohnt? Das Elend, das ich in Georgien oder in der Ukraine sah, gibt es das trotz oder wegen der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft? Oder wegen der Abkehr, wegen der Konterrevolution, im Jahr 1990?

Und als ob die ganzen Massenmorde in der Sowjetunion erst 1935 begonnen hätten. Grigori Sinowjew, Leo Trotzki's Nachfolger in der Funktion des Vorsitzenden des Petrograder Arbeiter- und Soldatenrates, hatte am 17. September 1918 erklärt:

**„Wir müssen 90 der 100 Millionen Russlands für unsere Sache gewinnen, den Übrigen haben wir nichts zu sagen, sie müssen vernichtet werden.“<sup>7</sup>**

Natürlich, so ein Mensch, und sei es der langjährige Freund und Begleiter Uljanows kann vieles sagen oder erklären. Aber diese Absichtserklärung wurde dann 1930 verschärft umgesetzt. Nino Haratischwili verarbeitet einiges davon literarisch in den 20er Jahren in Georgien. Man kann das aber auch nachlesen, bei Molotow zum Beispiel. Zu Fragen der Kollektivierung der Landwirtschaft sagte Wjatscheslaw Molotow 1930:

**„Ich muss im Vertrauen sagen, daß, als mich auf dem November-Plenum [1929] einzelne Genossen fragten, was mit den Kulaken werden soll, ich gesagt habe, wenn es einen geeigneten Fluß gibt, ertränkt sie. Nicht überall gibt es einen Fluß, das heißt, daß die Antwort unzureichend war [...] Mir scheint, es steht außer jedem Zweifel, daß es ohne repressive Maßnahmen nicht gehen wird. Wir sind gezwungen, sie zu erschießen. (Zuruf: aussiedeln!). Nummer eins: erschießen, Nummer zwei: aussiedeln [...] Es ist offenkundig, daß wir gezwungen sind, ordentlich repressive Maßnahmen anzuwenden. Ohne Aussiedlung einer ordentlichen Menge von Leuten an verschiedenen Enden wird es nicht**

<sup>6</sup> [http://gellhardt.de/radikal/Das\\_Schuerer\\_Papier.pdf](http://gellhardt.de/radikal/Das_Schuerer_Papier.pdf)

<sup>7</sup> Conquest, Robert, Richard Pipes vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Grigori\\_Jewsejewitsch\\_Sinowjew](https://de.wikipedia.org/wiki/Grigori_Jewsejewitsch_Sinowjew)

**gehen. Wohin schicken wir sie? (Zuruf: Zu Eiche!). In Konzentrationslager, wenn es sie bei Eiche gibt, dann zu Eiche.“<sup>8</sup>**

Unmittelbar vor Ort forderten Anführer von Entkulakisierungskommandos ebenfalls, keine Rücksicht zu nehmen. Ein solcher Verantwortlicher schärfte seinen Untergebenen ein:

**„Wenn ihr angreift, dann gibt es keine Gnade. Denkt nicht an die hungrigen Kulakenkinder; im Klassenkampf ist Philantropie fehl am Platz.“**

Das sind alles Aussagen und Ereignisse, die deutlich vor 1935 liegen, also – wie ich meine – nicht irgendwie „stalinistisch“ sondern gewöhnliche leninistische Anweisungen, das gilt auch für Josef Stalins Rede auf dem ZK Plenum im April 1929:

**„Allerdings ist diese Methode zuweilen mit der Anwendung außerordentlicher Maßnahmen gegen das Kulakentum verbunden, was bei Bucharin und Rykow ein komisches Geklammer hervorruft. Was ist aber schlimmes daran? Warum darf man nicht zuweilen, unter bestimmten Verhältnissen, außerordentliche Maßnahmen gegen unseren Klassenfeind, gegen das Kulakentum anwenden? Warum kann man die Spekulanten in den Städten zu Hunderten verhaften und in das Turuchansker Gebiet verbringen, den Kulaken aber, die die Sowjetmacht an der Kehle packen und die Dorfarmut zu unterjochen suchen, nicht die Getreideüberschüsse durch gesellschaftlichen Zwang abnehmen, und zwar zu Preisen, zu denen die armen und Mittelbauern ihr Getreide zu unsern Beschaffungsorganisation abliefern ?...“<sup>9</sup>**

Danach kam 1932 die große Hungersnot, in der Literatur ist von etwa fünf Millionen Toten die Rede. Und dann folgt die Zeit der Moskauer Schauprozesse gegen Lenins Garde. Diese führte zu Aufsehen, weil es nun den „linken“ Führern selbst an den Kragen ging, die anderen waren wohl nur unvermeidliche Kollateralschäden, und daher in Kauf zu nehmen. Ich weiß es nicht, Reiner, ob ich so gedacht habe. Aus „heutiger“ Sicht, kann ich mich nicht mehr verstehen und versuche mir zusammen zu reimen, wie ich da gedacht habe. Es war ja Faschismus – in Deutschland und Italien - aber was hatte der denn mit der Hungersnot in der Ukraine und den andern Gebieten der Sowjetunion 1932/33 zu tun?

Und wenn man aus der Lemberger Gegend und aus Polen kommt, dann kann man in diesem Zusammenhang nicht mehr über Katyn hinweggehen:

Am 5. März 1940 unterzeichneten die vier Politbüromitglieder Anastas Mikojan, Wjatscheslaw Molotow, Kliment Woroschilow und Josef Stalin<sup>10</sup> den von Lawrenti Berija erarbeiteten Beschlußentwurf für das Unternehmen **Katyn** gegen die insgesamt 18632 „eingeschworene Feinde der Sowjetmacht, erfüllt vom Hass auf das Sowjetsystem“, zu 97% polnischer Nationalität. An ihnen sollte die Höchststrafe durch Erschießen angewendet werden, „ohne Vorladung der Inhaftierten und Darlegung der Beschuldigungen, ohne Beschluss über das Ergebnis der Voruntersuchungen und ohne Anklageerhebung“.<sup>1112</sup> Es ist furchtbar, wenn man die detailreichen Darstellungen im Internet liest. Und ich rufe noch in Erinnerung, zu diesem Zeitpunkt leben Nazi-Deutschland und Stalins Reich in Frieden miteinander. Die berüchtigte „Wannseekonferenz zur End-Lösung der Judenfrage“ lag noch in der Zukunft (20. Januar 1942). Auschwitz - Birkenau wurde 1941 gebaut. Der Überfall auf die Sowjetunion erfolgte ein Jahr später am 20. Juni 1941.

<sup>8</sup> Beide Zitate sind entnommen: <https://de.wikipedia.org/wiki/Entkulakisierung> dort 61 u. 62

<sup>9</sup> Stalin, Werke, Bd.12 p.79 Berlin 1954

<sup>10</sup> Kaganowitsch und Kalinin haben zugestimmt, Protokollvermerk

<sup>11</sup> ([https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker\\_von\\_Katyn](https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Katyn), etwa Zitatstelle 29, ferner 30 und 31)

<sup>12</sup> Übrigens: Thomas Mann hat sich im Jahr 1952 dieser Art Berija'scher Rechtspflege in einem Schreiben an den stellvertretenden Ministerpräsidenten Walter Ulbricht im Fall von wohl ca. 3000 Beschuldigten gesondert gewidmet. Alfred Kantorowicz hat das in einem Buch dokumentiert. Das handelte sich wohl die Waldheim-Prozesse.

Ich kehre zurück zu dem Text von Jörg Friedrich, nämlich dem großen Komplex der Intoleranz gegenüber der anderen Meinung, darin besteht die von ihm herausgehobene Kontinuität von 1968.

Die damals von Seiten der 68er praktizierte Intoleranz wird von denen, die sich mit 68 schmücken wollen, bagatellisiert. Ich kann das nicht mittragen, ich habe schon in meiner Autobiographie (Seite 105 und Seite 258) deutlich gegen jene Stellung genommen.

Jene Intoleranz gegenüber anders Denkenden geht einher mit einer großen Toleranz gegenüber Neuerungen und Reformen, die nicht recht klappen wollen, weil die Reform der Reform angesetzt wird, bevor der Erfolg bzw. Mißerfolg der Reform überhaupt überprüft werden könnte. So wird es ratsam allüberall „fünfe gerade sein zu lassen“. Und die These Jörg Friedrichs, daß die nur gelegentliche Verletzung einst streng kontrollierter Normen, System - also Regel - geworden ist, erscheint mir überaus plausibel. Ich denke dabei an das Schulwesen in Berlin und Bremen, um nur das Ärgste zu nennen oder die „Normen“ in der deutschen Automobilindustrie und ihren staatlichen Kontrolleuren, etwa beim „Diesel“-Skandal. Konnte man beim BER etwas anderes erwarten? Und überall ist der Bock der Gärtner. Alles erscheint mir als Folge von 68. Diese persönliche „Meinung“ ist ja vielleicht gerade noch erlaubt.

An dieser Stelle geht es aber speziell um die geistige Intoleranz, nicht um die Toleranz gegenüber Mängeln in der Produktion oder der Verwaltung – im Lande Berlin!

Und eben jene Intoleranz gegenüber anders denkenden sehe ich als eine kaum noch übersehbare Tatsache an. Wer anders denkt, wird ausgegrenzt, wird zum Populisten – zum „Volksfeind“ – wie Jörg Friedrich sagt, erklärt. Es sind viele einzelne, die zusammen genommen schon eine große Gruppe bilden. („Zur Not müssen die Fakten dran glauben.“ (Brecht, Lob des Zweifels.)

In einem etwa eineinhalb Stunden währendem Gespräch Rüdiger Safranskis über das Verhältnis Goethes zu Schiller und den vielen disparaten Welten E.T.A. Hoffmanns wird die aktuelle Einwanderungskrise erwähnt. Sichtlich erregt stellt Safranski fest:

**„Eine Sache müßte auf jeden Fall aufhören, es muß aufhören, daß die Seite, die das, was ich hier formuliere, die so darüber denkt, daß das tabuisiert wird als rechts oder rechtspopulistisch, Diese Verleumdungsrede über Rechtspopulismus, das ist unerträglich und blockiert die ganze politische Situation. In Deutschland ist es ja noch schlimmer: Leute die nicht mehr wissen, was Nationalsozialismus eigentlich ist, marschieren mit dem Nazivorwurf. Da werden Leute, die eine konservative Position einnehmen, werden als Nazis beschimpft. Es wird gesagt, das seien die Hetzer.**

**Und das liberale Milieu merkt nicht, daß mit der Kennzeichnung „Das ist ein Nazi“ die allerschlimmste Hetze betrieben wird. Das heißt wir in Deutschland haben eine Lähmung des politischen Diskurses durch eine fatale Dogmatisierung der Gedanken, die in eine rechte Ecke gestellt werden. Und dadurch wird ein fruchtbares Nachdenken über die ganze Situation verhindert. Und das muß erst mal aufhören. Dieses Geschwätz von Rechtspopulismus muß aufhören.“<sup>13</sup>**

Und Jörg Friedrich steht mit seiner Beobachtung offenbar nicht allein. Nassehi bzw. der Rezensent sieht es in der FAZ so: „Die beiden großen Errungenschaften oder Fehlentwicklungen, je nach politischem Standpunkt, die Nassehi als Erbe der Protestbewegung anführt, heißen Dauerreflexion und Dauermoralisierung.(...)“

**Wer im Namen hehrer Argumente spricht, neigt zu einer Dauermoralisierung, die sich gegen Argumente immunisiert, die „bloß“ auf Erfahrungen, widerständige Realitäten ins Feld führen oder auf überlieferte Klugheitsregeln rekurrieren. Gefördert wurde das noch dadurch,**

---

<sup>13</sup> Rüdiger Safranski beim KKL (Kultur- und Kongreßzentrum Luzern) 1:09:31  
<https://www.youtube.com/watch?v=TdEYi4Z2-kc> Wieviel Wahrheit verträgt der Mensch?

daß eine der Folgen von 1968 eine Akademisierung und Professionalisierung sozialer Betreuungsleistungen war, die sich zur regelrechten „Inklusionsindustrie“ (Nassehi) entwickelte. Das war schon die Abkehr von „explizit“ linken Ideen – also vom revolutionären Elan des harten Kerns der Studentenbewegung – hin zu einer „impliziten“ Linken, die sich im „sozialdemokratischen Jahrzehnt“ auf einen reformistischen Kurs machte, ....“<sup>14</sup> Der Rezensent, wohl auch der Autor, spricht von „Formen eines Kulturkampfes“, die jeder Fernsehzuschauer in politischen Diskussionen (...) bis hin zu Talkshows erleben kann.

Und in anderen Artikeln, die ich jetzt nicht aufführe, war eben auch von jener Intoleranz, **jenem verfemendem Ausschluß der anderen Meinung** die Rede, die schon die 68er ausgezeichnet hatte und die mir jetzt wieder deutlich wird. Während die einst in den Medien vorhandene rechte Position, etwa Löwenthal mit einer eigenen Sendereihe oder die vielen Kommentare von Matthias Walden verschwunden sind, gibt es nun ein **linkes Monopol** von rot-grün eingestellten Intellektuellen, das beim leisesten Verdacht einer Abweichung vom Mainstream die Nazi-Keule schwingt. Letztendlich kommt es auf die zahlenmäßige Größe jener Minderheit, die beschimpft und ausgegrenzt werden darf, nicht an – von Monika Maron, über Uwe Tellkamp, Sabine Lewitscharoff, Thilo Sarrazin, Gabriele Kuby bis zu Vera Lengsfeld oder Peter Sloterdijk. Dabei ist es völlig unwesentlich, ob die betreffenden Menschen überhaupt Positionen gemeinsam vertreten.

Dies alles als Fortsetzung der Intoleranz gegenüber Meinungen und gedanklichen Konstrukten, wie sie schon von den 68ern geübt wurde, zu erkennen, das ist Jörg Friedrichs Gedanke, den ich zuvor nicht gesehen hatte und wofür ich ihn bewundere. Wie haltbar und schließlich auch belastbar sein Gedanke bleiben wird, hängt auch zusammen damit, ob diese Phase andauern und sich in ihrem ganzen Wesen auswachsen wird, also das Denken ohne Geländer (Hannah Arendt) Schritt um Schritt mit Schablonen und Verboten von Worten und Formulierungen (political correctness) einhegt und damit seinen Siegeszug fortsetzt.  
» **Als ob die Wissenschaft, genauso wie das Denken überhaupt, nicht entweder dauernde Revision oder gar nicht ist.**<sup>15</sup> «

**Beste Grüße an Dich**  
**Hans**

---

<sup>14</sup> Armin Nassehi, „Gab es 1968? Eine Spurensuche“, Kursbuch Edition, Hamburg 2018. FAZ, 13. Juni 18 p.10  
Besprechung Was damals eigentlich geschah ...

<sup>15</sup> Joachim Fest, **Die geschuldete Erinnerung - Zur Kontroverse um die Unvergleichbarkeit nationalsozialistischer Massenverbrechen**, FAZ, 29. 08. 1986, Seite 23, vgl.

<https://www.hausderpressefreiheit.de/Home/Deutsche-Geschichte-im-Spiegel-der-Presse/Zeitstrahl/1950-1989/FAZ-29.08.1986.html>